



60 JAHRE ISRAEL – ZWISCHEN EXISTENZRECHT UND EXISTENZBEDROHUNG

Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 5. Mai 2008

Heft 40

der Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz

ISSN 1610-3432

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz

Redaktion: Hans-Peter Hexemer
Leiter der Öffentlichkeitsarbeit
Deutschhausplatz 12
55112 Mainz

Titelgestaltung: Petra Louis, Mainz

Fotos: Klaus Benz

Copyright: Landtag Rheinland-Pfalz 2008

Druck: Satz+Druck Werum GmbH, Mainz-Hechtsheim

Der Landtag im Internet: <http://www.Landtag.Rheinland-Pfalz.de>

60 JAHRE ISRAEL – ZWISCHEN EXISTENZRECHT UND EXISTENZBEDROHUNG

Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 5. Mai 2008

INHALTSVERZEICHNIS

BEGRÜßUNG

Landtagspräsident Joachim Mertes	5
----------------------------------	---

ANSPRACHE

Yoram Ben-Zeev, Botschafter des Staates Israel in Deutschland	11
--	----

VORTRAG

60 Jahre Israel – Zwischen Existenzrecht und Existenzbedrohung Dr. Johannes Gerster, Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft	17
---	----



BEGRÜßUNG

LANDTAGSPRÄSIDENT JOACHIM MERTES

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie heute im Namen der Abgeordneten im rheinland-pfälzischen Landtag herzlich begrüßen. Ich freue mich, dass so viele Gäste unserer Einladung gefolgt sind.

Ganz besonders freue ich mich, dass als Vertreter des Staates Israel Seine Exzellenz, Herr Botschafter Ben-Zeev und seine Gattin, Iris Ben-Zeev, bei uns sind. Seien Sie herzlich willkommen in Mainz!

Meine Damen und Herren, es ist durchaus eine ganz besondere Ausnahme, wenn der Botschafter eines Staates zu uns, zum Parlament eines Bundeslandes kommt. Wir freuen uns, dass Sie auf diese Weise unsere Freundschaft mit Israel mit erneuern wollen, und wir sie fortführen können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich sehr, dass Dr. Johannes Gerster wieder einmal im Deutschhaus zu Gast ist. Er ist derjenige Rheinland-Pfälzer, der am meisten von uns über Israel zu sagen hat, denn er war nach seiner Zeit als Abgeordneter viele Jahre Repräsentant der Konrad-Adenauer-Stiftung in Israel.

Heute Abend erleben wir ihn auch als Präsidenten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Wir freuen uns, dass er bei uns ist.

Wir freuen uns auch, dass Karl Peter Bruch, der stellvertretende Ministerpräsident, uns die Ehre gibt und den Ministerpräsidenten vertritt. Seien Sie herzlich willkommen!

Ich darf Abgeordnete des rheinland-pfälzischen Landtags begrüßen: Jochen Hartloff, den Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Hans Josef Bracht, den Parlamentarischen Geschäftsführer der CDU-Fraktion, und Dr. Peter Schmitz, den stellvertretenden Vorsitzenden der FDP-Fraktion. Seien Sie als Vertreter Ihrer Fraktionen herzlich willkommen!

Meine Damen und Herren, bei uns sind Fritz Preuss, der ehemalige Vizepräsident des Landtags und Hans-Georg Meyer, der ehemalige Direktor der Landeszentrale für politische Bildung. Mit Hans-Georg Meyer ist ganz viel verbunden, was Deutschland, Rheinland-Pfalz und Israel angeht. Herzlichen Dank für diese immerwährende Arbeit, lieber Hans-Georg Meyer. Sie war und ist sehr verdienstvoll.

Wir freuen uns, dass Frau Stella Schindler-Siegreich, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Mainz sowie Monsignore Klaus Mayer von der Pfarrgemeinde St. Stephan, deren Kirche die berühmten Chagall-Fenster beherbergt, und Dr. Alfred Wittstock, der 1. Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Arbeitsgemeinschaft in Mainz, anwesend sind. Seien Sie alle herzlich willkommen!

Meine Damen und Herren, wir wollen mit dieser Veranstaltung an den 60. Geburtstag des Staates Israel erinnern, der am 14. Mai in Israel gefeiert wird. Wir wollen uns dafür bedanken, dass es Israel gibt. Die Gründung des Landes ist 60 Jahre her. Das ist ein großer Tag, ein großes Datum. Wir wissen, damals begann die wechselhafte Geschichte Israels mit all ihren Herausforderungen, die auch heute noch nicht beendet sind.

Die Grundlage der Staatsgründung war der Beschluss der UNO-Vollversammlung vom 29. November 1947. Noch in der Gründungsnacht haben einige Nachbarn Israel den Krieg erklärt, der im Grunde bis heute stattfindet. Die Gründung des Staates Israel ist – daran muss man immer wieder erinnern; daran muss man arbeiten – drei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg geschehen. Diese Gründung hat den Neubeginn des jüdischen Volkes dargestellt, das unter den Gräueltaten der Nationalsozialisten, der Deutschen ganz Schreckliches erlitten hat. Es war zu dieser Zeit nicht zu erwarten – das konnte auch nicht verlangt werden –, dass es eine deutsch-israelische Annäherung geben würde. Zu groß war der Schmerz der Menschen über das, was geschehen war. Noch heute kann man es empfinden, dass er zu groß war.

Erst mit der ersten persönlichen Begegnung von Konrad Adenauer und David Ben Gurion 1960 wurde das Udenkbare möglich. Man hat sich einander angenähert. Daraus sind in der Folge feste Beziehungen zwischen Deutschland und Israel geworden, deren Pflege und Weiterentwicklung unsere Aufgabe ist. Zu dieser Annäherung konnte es nur kommen, weil die Israelis bereit gewesen waren, die Hand zur Freundschaft zu reichen, meine Damen und Herren. Dies ist ein großes Geschenk an uns, weil es unserer Generation ermöglicht, jetzt mit Vertrauen auf Israel zuzugehen und zu wissen: wir sind trotz all jenem, was geschehen ist, dennoch willkommen. Sehr geehrter Herr Botschafter, deshalb ist es für uns unter diesen Umständen eine besondere Ehre, dass Sie heute zu uns sprechen.

Welchen Stellenwert Israel zurzeit genießt, konnte man auch kürzlich daran sehen, dass die Bundeskanzlerin Angela Merkel nach Israel gereist ist und als erste europäische Regierungschefin dort in der Knesset gesprochen hat. Das ist eine ganz besondere Ehre. Ich möchte mich ganz besonders den Worten anschließen, die sie dort gesprochen hat: Sie sagte, wir bräuchten eine Erinnerungskultur. Meine Damen und Herren, warum brauchen wir eine Erinnerungskultur? Von diesem Pult aus sprachen mehrfach Zeitzeugen des Holocaust. Diese aber werden älter. Irgendwann werden sie nicht mehr bei uns sein können. Aber wir wollen das Gefühl der besonderen Freundschaft mit Israel in die Herzen der Jugend hineintragen. Wir müssen es auch hineintragen. Es darf nicht zu einer Selbstverständlichkeit werden, einfach nur über den Holocaust zu reden. Nein, wir müssen auch die Verantwortung, die wir Israel gegenüber haben, weiter forttragen.

Meine Damen und Herren, das tun wir in diesem Landtag. Roman Herzog hat den 27. Januar, den Tag, als die Rote Armee Auschwitz befreit hat, zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt. Dazu brauchte es in Deutschland einige Zeit, um dies geschichtlich aufnehmen zu können. Diesen Tag hat der rheinland-pfälzische Landtag zum Anlass genommen, nunmehr in jedem Jahr daran zu erinnern, u.a. durch Zeitzeugen, die wir einladen, um hier zu uns zu sprechen. Die Erinnerungsarbeit geht weiter: Am 9. November jeden Jahres, dem Tag der Reichspogromnacht, gehen alle Abgeordneten des Parlaments in die Schulen. Dort reden sie über diesen Tag, wie es dazu kommen konnte. Sie reden darüber, was gegen Ausgrenzung und Intoleranz getan werden muss. Nur wenn wir die junge Generation dafür gewinnen, Toleranz, Menschenrechte und Demokratie als wichtige Faktoren zu begreifen, nur dann war unsere Arbeit erfolgreich.

Das ist keine einfache Arbeit, machen wir uns nichts vor. Wir haben eine Partnerschaft mit dem Versöhnungszentrum Givat Haviva, in dem jedes Jahr Treffen stattfinden. Wir werden in diesem Jahr zum ersten Mal eine deutsch-israelische Jugendbegegnung in

Mainz durchführen, zu der Jugendliche aus Rheinland-Pfalz und aus Israel eingeladen werden, die praktische Seite dieser Partnerschaft in Deutschland zu erleben. Wir sind froh, dass wir dieses Projekt durchführen können, weil wir glauben, nur wenn die Jugendlichen einander kennen, wird diese Brücke in die nächste Generation hineingeschlagen, die notwendig ist, um einander zu verstehen, aber auch um sie fortzuentwickeln.

Ein sicheres und in Frieden lebendes Israel ist derzeit noch eine Vision. Dieses Ziel zu erreichen, erfordert harte Arbeit, Toleranz und Kompromissbereitschaft auf allen Seiten. Sehr geehrter Herr Botschafter, Ihr Vorgänger hat mir einen Satz ins Herz versenkt, den ich so schnell nicht vergessen werde: „Ihr Europäer seid gern bereit, euer Erfolgsmodell übertragen zu wollen, wonach man mit Verhandlungen und Kompromissen und noch mehr Verhandlungen und noch mehr Kompromissen am Ende auch einen gemeinsamen Frieden schafft. Das haben wir mitten in Europa geschafft. Aber wenn dein Gegenüber dir sagt, den Frieden, den ich mir vorstelle, der besteht darin, dich ins Meer zu werfen, dann sind die europäischen Maßstäbe so nicht übertragbar.“ Über diesen Satz muss man lange nachdenken. Wir haben in Europa unsere Linie deshalb durchhalten können, weil keiner mehr den anderen „ins Meer werfen“ wollte. Was mache ich aber mit einem Nachbarn, der mir sagt, er wolle Frieden mit mir, bei dem du im Meer liegst? Das ist die Kernfrage, die wir vor allen anderen Fragen beantworten müssen, wenn wir über Israel reden.

David Ben Gurion hat den schönen Satz geprägt: „Wer nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist.“ So glauben wir denn an die Wunder, die uns widerfahren sind und wünschen sie auch dem Nahen Osten, Israel und seinen Nachbarn. Seien Sie alle herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!



ANSPRACHE

YORAM BEN-ZEEV,
BOTSCHAFTER DES STAATES ISRAEL IN DEUTSCHLAND

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
sehr geehrter Herr Dr. Gerster,
liebe Gäste,

zunächst möchte ich mich ganz herzlich für diese Einladung bedanken.

Der alte Name „Magenza“ ist über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt. Der bedeutende Bibel- und Talmud-Kommentator Rashi studierte hier und in Worms. Die Rabbiner und Vorsteher der jüdischen Gemeinden der „Shum-Städte“ Worms, Mainz und Speyer schlossen sich zu einem Bündnis zusammen.

Ich bin nicht das erste Mal in Mainz, und es wird ganz bestimmt auch nicht das letzte Mal sein. Wenn ich an Mainz und an Rashi

denke, denke ich an die Wiederbelebung der hebräischen Sprache. Die Sprache symbolisiert den Geist, den Intellekt und die Emotionen einer Nation, die Atmosphäre in einem Land.

Liebe Gäste, das jüdische Volk war ein Volk mit 170 verschiedenen Sprachen, das – im historischen Maßstab gesehen – innerhalb einer kurzen Zeit eine alte Sprache neu aufleben ließ, eine Sprache, die 2000 Jahre lang fast ausschließlich der Religion diente. Die Juden machten sie zu einer Sprache der Professoren und Studenten an der Universität, übersetzten Nietzsche, Goethe und Schiller ins Hebräische. Hebräisch wurde die Sprache der Kinder auf dem Spielplatz; sogar Milch konnte man auf Hebräisch kaufen. Das Hebräische als Alltagssprache einzuführen, war wohl eine der wichtigsten Leistungen des Zionismus.

Wenn ich heute den kulturellen Austausch sehe – die vielen Schriftsteller und Kulturschaffenden, das große Interesse des deutschen Publikums an der hebräischen Literatur –, verstehe ich, wie tief die Beziehungen zwischen unseren Kulturen sind.

Wir feiern 60 Jahre Israel. Liebe Gäste, das ist in der Geschichte nur ein kurzer Abschnitt. Doch wir sehen diese Jahre als ein Kontinuum der Geschichte der Menschheit; denn der israelische Staat ist eine Mischung aus zwei Kapiteln: der Geschichte unserer Vorfahren und der Moderne.

Israel hat in seiner Geschichte viele Leistungen erzielt, aber auch viele Fehlschläge erleben müssen. Doch ich möchte heute nicht über Kriege sprechen. Ich hoffe sehr, dass wir Frieden für uns, unsere palästinensischen Nachbarn und die arabischen Staaten erzielen, ja ich bin sicher, daß eines Tages Frieden herrschen wird. Ich möchte von hier aus zu unseren palästinensischen Nachbarn sagen: Wir strecken unsere Hand zum Frieden aus. Wir sind nicht eure Feinde. Eure Feinde sind Hunger, Armut, Radikalismus und Fanatismus. Lasst uns also zusammen arbeiten



und die Probleme lösen. Unsere Kinder und eure Kinder brauchen Frieden, Bildung und eine gute Wirtschaft. Krieg und Blut können sie nicht brauchen.

Über das Thema „Frieden“ werde ich später noch sprechen. Jetzt aber möchte ich zunächst einige Worte zum Besuch der Bundeskanzlerin in Israel sagen: Als ich sie in Jerusalem in der Knesset hörte, habe ich viele Parallelen in der Politik unserer beider Staaten gesehen: ihre Worte zu Freiheit, Demokratie, dem gemeinsamen Kampf gegen Terror und Radikalismus, ihre Haltung zum iranischen Präsidenten. Deutschland und Israel haben gemeinsame Ziele wie Sicherheit, Frieden, Bildung, Kultur und Wissenschaft.

Um etwas über die jüdische Geschichte zu erfahren, bietet sich ein Blick auf den hebräischen Kalender an: vom 19. bis zum 27. April haben wir das Pessachfest gefeiert. Was ist die Bedeutung des Pessachfestes, meine Damen und Herren? Während des Pessachfestes denken wir zurück an den Exodus des jüdischen

Volkes, welches zum ersten Mal in seiner Geschichte von der vollkommenen Sklaverei in Ägypten in die vollkommene Freiheit im Land Kanaan, im Land Israel, gelangt ist. Kurze Zeit nach Beendigung des Pessachfestes begingen wir den Tag zum Gedenken an den Holocaust, „Jom haShoah“. Wir gedenken an diesem Tag der Überlebenden und der Söhne und Töchter der Überlebenden, stellvertretend für das ganze jüdische Volk und für das jüdische Volk, das in Israel lebt.

Die Gebete, die in der Pessachzeit gesprochen werden, sagen aus, dass es jemanden gibt, der für das jüdische Volk Wunder vollbringt, der uns aus der Sklaverei in die Freiheit, in das Land Israel geführt hat, der uns gerettet hat. „Er“, das sind die jüdische Kultur, der jüdische Glaube, das ist die Tatsache, dass das jüdische Volk an den humanitären Grundsätzen der Propheten Israels festhält.

Meine Damen und Herren, damit ist die Geschichte noch nicht beendet. In einigen Tagen werden wir den 60. Unabhängigkeitstag des Staates Israel feiern, der Anlass, aus dem wir auch heute hier in Mainz zusammen sind. Wenn ich gefragt werde, was die größte Leistung oder Botschaft des Zionismus, des jüdischen Volkes in seinem Land sei, so müsste ich die Antwort geben, daß es eine ganz Reihe von Leistungen sind. Aber was mich betrifft, als Israeli, der gekämpft hat, als Israeli, der von Frieden geträumt und sich mit dem Frieden beschäftigt hat - was mich betrifft, so ist das Wichtigste, dass nach 2000 Jahren das jüdische Volk im Guten und manchmal im Bösen – wie ich in meiner Rede schon gesagt habe – für sein Schicksal selbst verantwortlich ist. Es entscheidet selbst, was es zu tun hat. 2000 Jahre hat man uns gesagt, was zu tun ist, manchmal wollte man dabei nur unser Bestes. Heute aber sagen wir selbst, was wir zu tun haben, und manchmal machen wir dabei auch Fehler. Das ist die große Leistung des Exodus, der uns aus einer finsternen Zeit in eine erleuchtete Zeit und in die Unabhängigkeit geführt hat.



Vor kurzem haben wir den bekannten israelischen Schriftsteller Amos Oz in Berlin und in Chemnitz zu Gast gehabt. Er hat etwas gesagt, was mich zum Nachdenken anregte: „in der deutschen Kultur gebe es jüdische Gene, während es wiederum in der jüdischen Kultur deutsche Gene gebe. Das verwandle uns in Partner und führe – wie es uns die Geschichte gelehrt hat – auch durch finstere und schlimmste Zeiten zu dieser besonderen Beziehung, zu dieser unmöglichen Verbindung zwischen diesen beiden Kulturen.“

Herr Mertes, Sie erwähnten eine Begegnung mit meinem Vorgänger im Amt und zitierten seine Bemerkungen zu Konfliktlösungen in Europa und im Nahen Osten. Ich muss Ihnen sagen, dass, wenn jemand von Ihnen die Frage stellt, was das wichtigste, das beste und kostbarste Geschenk sei, das der Staat Israel zu seinem 60. Geburtstag empfangen könnte, ich ihm mit einem Wort antworten werde: „Frieden“; Frieden mit jedem einzelnen der arabischen Staaten, und vor allem mit unseren Nachbarn, den Palästinensern. Zu viel Blut ist in diesem Heiligen

Land geflossen. Es ist an der Zeit, dass das palästinensische und das jüdische Volk, die beide in diesem Land leben, die schmerzhafteste Geschichte und die gegenseitigen Forderungen beiseite lassen. Wir glauben, wir seien im Recht, dass dieses Land seit 3000 Jahren unsere Heimat sei, die Palästinenser glauben sich ebenfalls im Recht. Wir haben unseren Traum aufgegeben. Dies müssen nun auch unsere Nachbarn, die Palästinenser, tun.

Was ist im Laufe dieser 60 Jahre geschehen? Sie sind unsere Nachbarn. Sie haben versucht, uns ins Mittelmeer zu drängen. Wir haben versucht, sie zurückzudrängen in die Wüste. Wir haben es nicht geschafft, sie haben es nicht geschafft. Darum sind wir dazu verurteilt, zusammenzuleben, damit die nachfolgenden Generationen, die palästinensischen und die jüdischen, sich nicht mehr vor dem Schmerz des Verlustes ihrer Töchter und Söhne und vor Krieg fürchten müssen.

Ich weiß, dass Deutschland der beste und wichtigste Freund Israels in Europa und vielleicht weltweit neben den USA ist. Ich sagte dies der Kanzlerin, Frau Merkel, ich sagte dies dem Außenminister, Herrn Steinmeier, ich sage es auch Ihnen. Es ist wichtig, sehr wichtig, dass unser Freund Deutschland unser Partner ist in unserem wichtigsten Kampf, im Kampf um den Frieden.



VORTRAG

60 JAHRE ISRAEL – ZWISCHEN EXISTENZRECHT UND EXISTENZBEDROHUNG

DR. JOHANNES GERSTER,
PRÄSIDENT DER DEUTSCH-ISRAELISCHEN GESELLSCHAFT

Herr Landtagspräsident Joachim Mertes, Herr stellvertretender Ministerpräsident Karl Peter Bruch, meine Damen, meine Herren Abgeordnete des rheinland-pfälzischen Landtags, liebe Frau Schindler-Siegreich, lieber Monsignore Klaus Mayer, Ehrenbürger von Mainz und gewissermaßen der Statthalter Chagalls auf Erden, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zunächst einmal herzliche Worte des Dankes an den Herrn Landtagspräsidenten für die Einladung sagen, aber – wie ich finde – noch mehr für seine wichtigen Worte, die er gesprochen hat, als er deutlich machte, dass es schwer sei, Frieden mit Menschen zu schließen, die offenbar keinen Frieden wollen.

Ich hatte die Gelegenheit, zweimal mit Führern der Hamas zu reden, mit dem Ihnen allen noch aus dem Fernsehen bekannten Scheich Yassin und dann mit seinem Nachfolger, dem Arzt Rantisi in Gaza, als wir mithilfe der Konrad-Adenauer-Stiftung in Israel gemeinsame inoffizielle Arbeitsgruppen zwischen Israelis und Palästinensern aufbauen wollten. Wir wollten damals, dass sich die Hamas an diesen Gesprächen beteiligt. Ich fragte Scheich Yassin, ob es nicht sinnvoll sei, dass sich seine Gruppierung durch Leute seines Vertrauens an diesen Gesprächen und Dialogversuchen beteilige. Er sagte: Nein, wir reden nicht mit Israel. Jedes Gespräch zwischen uns und Israelis würde diesen Staat stabilisieren, und wir wollen diesen Staat nicht stabilisieren, wir wollen ihn zerstören. Auf meine Frage: „Sie führen also Krieg mit Israel?“, sagte er: „Ja.“ Auf meine Frage: „Glauben Sie, dass Sie mit Selbstmordattentaten diesen Staat Israel mit einer der besten Armeen der Welt zerstören können?“ – von Raketen war damals vor rund zehn Jahren keine Rede –, war seine Antwort: „Das weiß ich nicht“. Auf meine naheliegende Frage: „Wer fängt denn einen Krieg an, wenn er nicht überzeugt ist, dass er ihn gewinnt – ich kenne viele, die haben Kriege angefangen, waren überzeugt, dass sie ihn gewinnen und haben ihn trotzdem verloren – ?“, sagte er: „Darauf kommt es bei uns nicht an. Wir sind verpflichtet, einen Heiligen Krieg zu führen, den Dschihad.“ Auf meine Frage: „Wie lange soll dieser Krieg dauern?“, lautete die Antwort: „Bis der letzte Jude Palästina verlassen hat, tot oder lebendig.“

Meine Damen, meine Herren, sehen Sie, das ist eine Denkweise, die uns Europäern inzwischen, Gott sei Dank, fremd geworden ist. Wir haben die Aufklärung, die Französische Revolution. Wir haben immerhin nach der Aufklärung, nach der Französischen Revolution noch einige hundert Jahre gebraucht, bis wir endlich nach dem Zweiten Weltkrieg die Lehren der Geschichte verstanden haben, dass man durch Gewalt keine Probleme lösen kann, sondern nur neue Probleme schafft. Aber wir können uns nicht vorstellen, dass es Menschen gibt, die andere Prioritäten setzen

als, Gott sei Dank, die Europäer. Das Problem ist – ich sage das in aller Deutlichkeit –, dass Nachgeben, Zurückweichen in einer Region, in der diese Aufklärung nicht so verbreitet ist, nicht als ein probates Mittel angesehen wird, um unterschiedliche Interessen irgendwo zusammenzuknüpfen, sondern in der Kompromisse als Schwäche, als Niederlage ausgelegt werden.

Meine Frau und ich haben das mit vielen Besuchern erlebt und angesprochen. Herr Mertes, auch die seinerzeit von Ihnen geführte SPD-Landtagsfraktion war einmal mit einer größeren Abordnung dort, ebenso wie der Ältestenrat des Landtags. Als sich Israel im Jahr 2000 aus dem Süd-Libanon, aus der 25 Kilometer breiten Sicherheitszone zurückzog, wurde das nicht als Geste zum Frieden verstanden, sondern als Ermunterung, die Hisbollah aufzurüsten. 2006 hat sich Israel aus dem Gazastreifen zurückgezogen. Ich bin stolz darauf, dass eine unserer politischen Arbeitsgruppen damals Vorlagen für die israelische und die palästinensische Regierung erarbeitet hat. Zugrunde gelegen hat eine Wandlung von Ariel Sharon, der gerade mit dem Hinweis auf die palästinensische Population gesagt hat: Wir müssen die beiden Völker trennen und fangen mit Gaza an. – Ich erinnere mich, wie wir damals unseren palästinensischen Partnern gesagt haben, wenn sich Israel aus Gaza zurückziehe, solltet ihr einmal von den Israelis lernen, die sich 1948 nach der Staatsgründung zwar nicht sehr leicht, aber dann doch irgendwann geeinigt haben.

Es gab damals konkurrierende Gruppen wie Hagana, Etzel und andere unter Menachem Begin oder David Ben Gurion. Wenn die Auguren mir richtig berichtet haben, hat David Ben Gurion Begin eine Zeit lang ins Gefängnis geworfen, um seine Gruppe aufzulösen. Wir haben Mahmud Abbas gesagt: Wenn die Israelis hier rausgehen, sehen Sie, dass Sie das Gewaltmonopol im Gaza bekommen. Fangen Sie an, eine zivile Gesellschaft aufzubauen. Nehmen Sie europäische, nehmen Sie internationale Hilfe in Anspruch. Je mehr Sie in diesem Gazastreifen zeigen, dass Sie ein Territorium regieren können, umso stärker wird der Druck auf

Israel werden, sich auch aus der Westbank, ja sogar aus Ostjerusalem zurückzuziehen. Das ist Ihre Chance.

Es kam anders. Der Rückzug aus dem Gazastreifen führte zum Bürgerkrieg. Seit dieser Zeit sind mehr Palästinenser durch Palästinenser als durch Israelis gestorben. Das wird sehr oft in der Öffentlichkeit übersehen oder bewusst verschwiegen. Es begann der Bürgerkrieg zwischen Fatah und Hamas in Gaza. Das heißt, man hat auch diesen Rückzug nicht als eine Chance gesehen, ebenfalls zur Befriedung beizutragen, sondern auch dieser wurde als Ermunterung angesehen, den Kampf gegen Israel durch diese Scud-Raketen – inzwischen sind es rund 6.000 – zu verschärfen. Lieber Herr Mertes, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie das in kürzeren Worten auch so angesprochen und gesehen haben. Das tun nicht alle Politiker.

Der Dank für die Einladung ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass ich das letzte Mal am 18. April 1997 hier im Landtag gesprochen habe. Es ging damals um eine Aussprache über die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten. Damals waren Sie gar nicht so freundlich zu mir. Man muss also erst nach Israel gehen, damit man von einem Sozialdemokraten in Rheinland-Pfalz nett behandelt wird, vielen Dank. Ich finde es gut, dass ich hier die Gelegenheit habe, von meinen Erfahrungen einiges zu berichten.

Lieber Herr Botschafter Ben-Zeev, auch Ihnen ein herzliches Dankeschön. Ich glaube, Sie sind das dritte Mal in Mainz, zumindest das zweite Mal. Sie haben zu Recht den bedeutenden Rabbi Rashi aus Worms angesprochen. Wir sprechen sehr gern vom Mainzer Rechtsgelehrten Gershom ben Jehuda, der vor genau 980 Jahren gestorben ist. Er trug den Ehrennamen „Meor ha-Gola“, „die Leuchte des Exils“. Er hat den Grundstein für die biblische und talmudische Gelehrsamkeit der deutschen und französischen Juden gelegt und unter anderem das Verbot der Bigamie unter den Juden durchgesetzt. Das hat überall weltweit

funktioniert, nur nicht bei den jemenitischen Juden, die nach der Gründung des Staates Israel mit drei, vier oder fünf Frauen ankommen. Ich habe einmal den Chef der jemenitischen Juden in Israel, Ovadia Ben Shalom – er ist leider verstorben –, angesprochen, wie es sich denn als jemenitischer Jude mit drei oder vier Frauen lebe. Er hatte die weise Antwort: „Die ersten zwei Jahre der Himmel auf Erden, danach nur noch Hölle“. Gershom ben Jehuda hat die Wahrung des Briefgeheimnisses nachweisbar als erster angesprochen und im Judentum durchgesetzt, also ein bedeutender Mainzer Jude.

Herr Botschafter Ben-Zeev hat es angesprochen: Wir sind Teil der „Shum“. Speyer, Worms und Mainz haben das jüdische Zentrum gebildet, das weit über deutsche Grenzen hinaus in Europa das Judentum über die Jahrhunderte bis heute geprägt hat. Die jüdischen Gemeinden in Mainz, eine orthodoxe und eine – damals hieß es liberale –, heute würde man vielleicht sagen reformierte Gemeinde, waren wesentliche Teile des Lebens der Stadt Mainz. Der frühere Oberbürgermeister von Mainz, Herr Weyel, ist ebenfalls anwesend. Ich bin froh, dass am 9. November diesen Jahres der Grundstein für eine neue Synagoge in Mainz gelegt und damit ein Stück jüdische Kultur in Mainz auch wieder optisch sichtbar werden wird.

Herr Botschafter, ich möchte Ihnen herzlich gratulieren, Ihnen und Ihrem Volk, zu 60 Jahre Staat Israel. Ich möchte Ihnen eine Bemerkung gleich zu Beginn sagen: Wir haben in Deutschland Probleme, was die Stimmungslage über Israel angeht. Aber Sie sollen wissen, dass Sie in Deutschland viele Freunde haben und viele Freunde quer durch die Parteien haben. Das wir manchmal ein bisschen Kritik am Staat Israel üben, ist erlaubt. In Israel selbst ist die Kritik durchaus Wesen des Judentums in diesem wunderbaren Staat. Sie sollen aber wissen, wenn es ernst wird, werden die Deutschen an Ihrer Seite stehen, weil wir wollen, dass Juden in Israel in Frieden, in Freiheit und in Sicherheit leben können. In diesem Sinne alle guten Wünsche zum 60. Geburtstag.



Die Staatsgründung war ein Wunder. Ich möchte dies auch bei diesem Anlass sagen, weil es oft falsch interpretiert wird: Die Gründung des Staates Israels war nicht die Antwort auf die Shoah. Die Wahrheit ist, dass gewissermaßen seit dem Basler Kongress Juden in aller Welt, die über 2000 Jahre in der Diaspora von einem eigenen Staat in und um Jerusalem geträumt hatten und im Gegensatz zu anderen Völkern auch 2000 Jahre ohne Territorium überlebt haben, auf den Staat Israel hingearbeitet haben. Ich kenne viele Völker, die sind untergegangen. Das Judentum hat überlebt, weil es sich als Religion, Kultur, Tradition und als Nation versteht. Seit diesem Basler Kongress 1898 war im Prinzip klar, es wird eine Heimstatt der Juden im Heiligen Land geben. Es folgte die Balfour-Erklärung. Balfour war der britische Außenminister, der 1917 – damals begann das britische Mandat über Palästina – gesagt hat, es werde diesen Staat geben. Der Völkerbund hat 1923 über einen jüdischen Staat beraten. Am 29. November 1947 hat die UNO mit großer Mehrheit beschlossen, dieser Staat müsse kommen, Palästina werde in einen jüdischen und einen arabischen Staat geteilt. Mit Sicherheit hat die Shoah

dies beflügelt, aber natürlich waren die Idee und auch der Wille älter, in einem Gebiet, wo es bis dahin keinen Staat gab, einen jüdischen Staat zu bilden.

Die Staatswerdung reicht weiter zurück und enthält eine pikante Wendung, die zeigt, wie deutsches Judentum zu Beginn des letzten Jahrhunderts in die Gesellschaft integriert und eingebunden war. Dieser Kongress sollte ursprünglich nicht in Basel, sondern in München stattfinden. Die jüdische Gemeinde in München hat sich allerdings verboten, dass dieser Kongress in München stattfindet, weil sie keinen Staat Israel im Nahen Osten wollte. Das zeigt wiederum, dass gerade die deutschen Juden besonders stark integriert waren. Es muss wirklich zu den Schandtaten der nationalsozialistischen Verbrechen das Element hinzugerechnet werden, dass ausgerechnet in dem Land, in dem die Integration der Juden mit am meisten vorausgeschritten war, in dem Juden Teil der Gesellschaft waren, wie z. B. auch in Mainz, gerade in diesem Land diese Verbrechen der Nationalsozialisten, diese völlig sinnlose Zerstörung von Menschenleben um ihrer Religion willen geschehen konnte. Auch dies muss Teil und Gegenstand unserer Erinnerung bleiben.

Dieser Staat war – um das deutlich zu sagen – natürlich das Wunder, das Ben Gurion angesprochen hat mit dem Satz: „Wer nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist.“ Meine Damen, meine Herren, mit Sicherheit war dieser Staat damals auch legal. Er ist legitim gewesen – ich sage das, weil Israel immer wieder delegitimiert wird –; denn Israel hat sich genau an die Grenzziehung der Vereinten Nationen gehalten. Es waren die arabischen Nachbarstaaten – der Libanon, Syrien, Jordanien, der Irak und Ägypten mit der moralischen Unterstützung Saudi Arabiens –, die nicht bereit waren, diesen Teilstaat anzunehmen, sondern eben einen Tag nach der Staatsgründung den Krieg gegen Israel begannen.

Da in diesen Tagen viel über Israel berichtet wird, erlauben Sie mir auch hier eine Klarstellung: Ich höre ständig in bestimmten

Rundfunkanstalten, dass dieser Krieg praktisch das Elend erst begründet habe, weil 750.000 – manche sprechen von einer Million – Palästinenser aus Israel vertrieben wurden. Meine Damen, meine Herren, das ist ein klassischer Fall, wie man in der Bewertung der Geschichte irren kann, wenn man irgendwo anfängt. Umgekehrt wird ein Faktum daraus. Wenn die arabischen Nachbarstaaten damals die Teilung Palästinas akzeptiert hätten, wenn die arabischen Nachbarn die Palästinenser nicht aufgefordert hätten, Israel zu verlassen, damit sie mit den siegreichen Truppen wieder in Israel einmarschieren könnten, wäre viel Elend und Not erspart geblieben. Und die Palästinenser hätten garantiert einen größeren Staat bekommen, als sie ihn in Zukunft bekommen werden. Meine Damen, meine Herren, es gab Vertriebene und Flüchtlinge. In dem Krieg sind auch Palästinenser, sind auch Israelis getötet worden. Aber ich finde schon, die Ursache war, dass die arabische Welt damals nicht bereit war, diesen Staat Israel zu akzeptieren, ihn anzunehmen, da man das ganze Palästina, d. h. die Zerstörung Israels, wollte.

Meine Damen, meine Herren, das zweite Wunder ist die Entwicklung Israels seit diesem 14. Mai 1948. Ich will nur drei Stichworte nennen:

Erstens: In diesem kleinen Israel lebten damals gerade einmal 750.000 Menschen, heute sind es 7,2 Millionen Staatsbürger, also rund eine Verzehnfachung der Bevölkerung. Was mich in meinen Jerusalemer Jahren am meisten fasziniert hat, war z. B. die Aufnahme und Integration von über einer Million Russen, seit der zweiten Hälfte der 80er-Jahre bis in die zweite Hälfte der 90er-Jahre. Meine Damen, meine Herren, eine Verzehnfachung der Bevölkerung, das sagt sich so leicht dahin. Aber stellen Sie sich einmal vor, diese Zahl von dem kleinen Israel auf das größere Deutschland umgerechnet. Wenn Israel, das 1985 etwa 5,5 Millionen Einwohner hatte, eine Million Russen in zehn Jahren aufnimmt, dann wäre das ungefähr so, als wenn die Bundesrepublik Deutschland in zehn Jahren 15 Millionen Russen aufneh-

men würde. Wir hätten hier die Revolution. Die Sozialsysteme und die Kommunen würden zusammenbrechen, die Bevölkerung würde das einfach nicht mitmachen. Das heißt, hinter diesen Zahlen verbirgt sich eine unglaubliche Integrationsleistung, die – wie ich finde – in der Welt einmalig und beispielhaft ist.

Herr Botschafter, meine Frau hat die Intensiv-Sprachkurse, die Ulpanim, im Gegensatz zu mir mitgemacht, weil ich Probleme hatte, Englisch zu lernen. Sie hat Hebräisch gelernt. Sie müssen nachher einmal mit ihr Hebräisch sprechen. Sie spricht wunderbar Hebräisch. Sie hört heute noch täglich den hebräischen Rundfunk und liest die israelischen Zeitungen. Sie ist mir mit Informationen immer voraus, was mich wahnsinnig ärgert. Also testen Sie dies nachher einmal, und dann sagen Sie bitte, dass sie gut Hebräisch spricht, sonst bekommen wir Krach.

Meine Damen, meine Herren, Israel hat eine gewaltige Integrationsleistung in diesen 60 Jahren vollbracht, insbesondere mit über einer Million Russen.

Zweitens: Meine Damen, meine Herren, Israel war ein bitterarmes Agrarland, Stichwort „Jaffa-Orangen“. Man hat das Land, man hat Tel Aviv mit den Jaffa-Orangen identifiziert. Wenn heute die israelische Wirtschaft darauf angewiesen wäre, das Bruttosozialprodukt mit Jaffa-Orangen zu erwirtschaften, käme nicht viel heraus. Tatsache ist, dass in diesen 60 Jahren dieses kleine Israel in der Softwarebranche, in den modernen Technologien, in der Informations-, in der Bio- und in der Gentechnologie zu einem der bedeutendsten Hightech-Länder in der Welt wurde, auch weil die Gesetzgebung in Israel relativ großzügig ist; das muss man dazu-sagen. In diesen Bereichen nimmt Israel einen Spitzenplatz in der Welt wahr und hatte trotz aller Sicherheitsprobleme beispielsweise in den letzten fünf Jahren, auch im Jahr des Libanon-Kriegs, jährlich ein Wachstum von über 5 %, im Bruttosozialprodukt, zu verzeichnen. Das ist eine Rate, der wir trotz aller wirtschaftlicher Freuden, die wir in Deutschland in den letzten

zwei Jahren erlebt haben, nur nachträumen können. Ich sage dann immer dazu, wenn wir einmal 5 % Wachstum hätten, dann machten wir von Weihnachten bis Ostern Urlaub und feierten unsere großen Wirtschaftserfolge. Israel bringt diese Erfolge, was eine ungeheure stabile wirtschaftliche Struktur auf der Basis modernster Technologien ermöglicht, selbst in Kriegs- und Krisenjahren und unter diesem äußeren Druck.

Drittens: Meine Damen, meine Herren, Israel ist in dieser Region unter kriegsähnlichen Zuständen die einzige Demokratie. Auch das ist angesprochen worden. Auch das sagt sich so leicht dahin. Ich will dazu drei Bemerkungen machen. Punkt 1: Diese Demokratie ist sehr pluralistisch, sehr heterogen, was die Ausgestaltung der Parteien angeht. 13 Parteien sind bei 120 Abgeordneten sitzen in der Knesset vertreten. Herr Mertes, stellen Sie sich einmal 13 bis 15 Parteien im rheinland-pfälzischen Landtag vor. Das wären Zeiten! Diese Parteien weisen sehr unterschiedliche Strukturierungen auf. Dieses Land hat eine Demokratie bei einer Bevölkerung – ich sage das jetzt einmal bewusst so deutlich –, die zu über 50 % nicht gerade in den Genuss demokratischer Erziehung in der Jugendzeit gekommen ist.

Eine der größten Erfolge nach 1945 in Deutschland war – finde ich –, dass die demokratischen Parteien den Schwerpunkt auf die politische Bildung gelegt haben, nicht nur an Schulen, sondern auch an Volkshochschulen, in Kirchen, Landeszentralen, in der Bundeszentrale für politische Bildung und in politischen Stiftungen und damit – ich sage es einmal so – einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung dieser zweiten deutschen Demokratie geleistet haben. Trotzdem haben wir heute eine Menge Probleme mit der Demokratie, wie wir wissen, ein Akzeptanzproblem der großen Parteien, die Gefahr einer Zersplitterung der politischen Landschaft, die Schwierigkeit von Menschen, Parteiprogramme auch wirklich nachvollziehen zu können, was natürlich auch an den Parteien selbst liegt und viele Dinge mehr.

Nehmen Sie Israel: Jeder fünfte Israeli ist ein Araber. Ich kenne die Curricula der arabischen Schulen, weil wir ein Lehrerprogramm in Israel für jüdische und arabische Lehrer durchgeführt haben. In diesen arabischen Schulen mit eigenen Curricula findet die Demokratieausbildung praktisch nicht statt. Nehmen Sie die orthodoxen Jeshivas: Die Demokratieerziehung ist dort auch nicht gerade Kernthema, um das sehr zurückhaltend zu formulieren. Nehmen Sie die eine Million russischer Einwanderer: Russen sind auch nicht gerade die Inkarnation der Demokratie. Nehmen Sie den Bildungshintergrund von vielen orientalischen Juden. Dieses Land hat Demokratie mit einer Bevölkerung bewahrt, die nicht diese breite Demokratieerziehung genießen konnte, wie das bei uns selbstverständlich ist, und dies in Kriegs- und Krisenzeiten.

Meine Frau und ich haben in Jerusalem in einem Hochhaus gewohnt. Herr Mertes, ich weiß nicht, ob Sie damals bei uns zu Hause waren, ich glaube, leider nicht. In den 30 Monaten der zweiten Intifada sind – wie meine Mitarbeiter nachgerechnet haben; ich habe sicherheitshalber nie gezählt – in einem Umkreis von 250 bis 300 Metern 46 Bombenanschläge verübt worden, und zwar immer diese Doppelschläge: Eine Bombe explodiert, dann kommen die Rettungsorganisationen, und dann kommt die zweite Bombe. In dieser Zeit haben in Israel annähernd 1.000 Zivilisten durch Bombenattentate ihr Leben verloren. Ich spreche nicht von Soldaten, ich spreche nicht von Polizisten, ich rede von der Zivilbevölkerung, die auf Marktplätzen, in Schulen, in Bussen und in vielen öffentlichen Einrichtungen diese Verluste erlitten hat.

Meine Damen, meine Herren, wir haben in den letzten zwei Jahren sehr oft versucht, die Geschichte der Roten-Armee-Fraktion aufzuarbeiten. Ein Phänomen, bei dem ich selbst als innenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion möglicherweise auch zu denen gehört habe, die in ihrer ganzen Ratlosigkeit Gesetze gefordert haben, die ich heute nicht mehr fordern würde. Ein stabiler Staat hat aus der Ratlosigkeit heraus ständig über Freiheit



und Sicherheit diskutiert, über die alte Streitfrage: Wo muss die Freiheit bewahrt werden? Wo kann Freiheit um der Sicherheit willen eingeschränkt werden? Dies war immer wieder die spannende Frage. 40 Tote hat die Rote-Armee-Fraktion gekostet. Die Israelis haben in diesen rund drei Jahren 1.000 zivile Opfer beklagt. Rechnen Sie das auf die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland um. Das wäre, als wären hier 15.000 Menschen durch Bomben im eigenen Land ums Leben gekommen. Ich erlaube mir gerade in diesem Hohen Hause die Frage, wie würde es um unsere Demokratie, um unsere Freiheit bestellt sein, wenn wir derartige Herausforderungen zu bestehen hätten? Die Israelis haben das bewerkstelligt, sicherlich – der Herr Botschafter hat es angesprochen – auch mit Fehlern, mit Nachlässigkeiten und manchmal auch mit Überreaktionen. Ich sage diese Dinge so deutlich, weil wir oft in Deutschland ein Israelbild vermittelt bekommen, als ob man hier aus dem sicheren Mitteleuropa heraus über eine Bevölkerung Recht sprechen könnte, über Regierungen, über Menschen und über Parlamentarier, die ständig vor solche Herausforderungen gestellt sind.

Dieses Wunder der Entwicklung des Staates Israels mit dem Wunder – das ist das Dritte – der deutsch-israelischen Beziehungen, Herr Botschafter Ben-Zeev, auch Sie haben das angesprochen: Wir Deutschen seien nach den USA – das sagte auch immer Ihr Vorgänger Avi Primor, der gerade zum Präsidenten der Israelisch-Deutschen Gesellschaft in Israel gewählt worden ist – der zweitwichtigste Freund. Als ich vor elf Jahren nach Israel kam, konnte man das Wort „Aussöhnung“ schlecht gebrauchen. Man wäre auch kritisiert worden, wenn man gesagt hätte, wir seien Freunde Israels. Wir wären kritisch hinterfragt worden. Das zeigt, wie sich in den letzten Jahren die Verhältnisse positiv verändert haben. Ich wünsche mir nur eines, dass wir in Deutschland diese Freundschaft nicht nur als eine Freundschaft der Offiziellen verstehen – die Beziehungen der Offiziellen sind besser denn je –, sondern auch dazu beitragen, dass in Deutschland die Stimmung gegenüber Israel besser wird. Meine Damen, meine Herren – das möchte ich auch bei einem solchen Anlass sehr kritisch sagen –, wir haben kein Problem in der israelischen Bevölkerung. Der Traum der jungen Israelis heute, der auf ihrer Wunschliste für Reisen auf dem ersten Platz steht, ist Berlin, nicht London, nicht Paris, nicht Rom, nicht Madrid, nicht New York sondern Berlin. Wir sind in Israel nicht nur der zweitwichtigste Handelspartner, wir haben auch mit über 100 kommunalen Partnerschaften ein dichteres Netz der Verbindungen als die großen Vereinigten Staaten von Amerika. Wir haben viele wunderbare Initiativen, zu denen auch der Jugendaustausch gehört. Diese sind ganz fantastisch. Aber mir macht Sorgen, dass in dem öffentlichen Diskurs in Deutschland sehr oft Ursachen und Wirkungen des israelisch-palästinensischen Konflikts verschoben werden.

Ich will nur zwei, drei Beispiele nennen. Es wird gesagt, die Israelis mit ihrem Trennzaun, mit der Mauer und mit ihrem Siedlungsbau seien schuld an dem israelisch-palästinensischen Konflikt. Meine Damen, meine Herren, offenbar sind wir Menschen nicht in der Lage, geschichtliche Abläufe über 40, 50 Jahre

zu vollziehen und klammern uns an andere Dinge fest. Tatsache ist, dass Israel seit seiner Gründung bis heute fast täglich von den Nachbarn und aus den Nachbarländern beschossen wurde und wird. Bereits vor 1967 wurde Israel beschossen, ohne dass es eine Siedlung gebaut hätte. Das heißt, die Tatsache, dass ein Teil der Nachbarschaft Israel bis heute entschlossen ablehnt und bekämpft, tritt hinter dem zurück, was möglicherweise zu den politischen Fehlern Israels gehört. Ich hatte immer Probleme mit dem Siedlungsbau. Lieber Herr Botschafter – das müssen Sie aus- halten –, wir Deutschen sind keine Freunde von Mauern und Trennzäunen. Sie können damit in Deutschland keine Anhänger gewinnen. Dafür haben wir unsere eigenen Erfahrungen. Meine Damen, meine Herren, die Berliner Mauer war gebaut worden, um die Menschen in der DDR zu hindern, die DDR verlassen zu können. Die Menschen wurden eingesperrt. Das kann man vielleicht bei den Palästinensern auch sagen, aber die Mauer zwischen Israelis und Palästinensern wurde vor allem gebaut, als israelische Politiker, die israelische Polizei und das Militär ratlos wurden: Um Menschenleben zu schützen. Wer nicht in dieser Situation lebt, wer das nicht erlebt, erfahren und miterlitten hat – es gibt kaum eine israelische Familie, die nicht Opfer dieser Bombenanschläge oder der Kriege zu beklagen hat –, der muss schon genauer schauen, wo Ursachen und Wirkungen liegen.

Israel will in Frieden und Sicherheit leben. Das sagt nicht nur ein Botschafter hier im rheinland-pfälzischen Landtag, das ergeben auch alle Umfragen, die seit Jahren in Israel von unabhängigen Instituten durchgeführt werden. Der Iran, die Hamas und die Hisbollah wollen Israel zerstören. Deswegen rate ich denjenigen, die glauben, Kritik üben zu müssen, sich am besten vor Ort sehr genau umzusehen. Ich bin der Meinung, dass wir gerade auch nach dem Besuch der Bundeskanzlerin in Israel, wo erfreulicherweise zwei Zentren für Deutschlandstudien, einmal an der Hebräischen Universität und zum anderen an der Universität Haifa, unserer Mainzer Partnerstadt, begründet wurden, hier in Deutschland überlegen sollten, ob wir nicht, gerade weil sehr viel

an Desinformation und Nichtinformation läuft, in Deutschland zu den wirklich guten Zentren zur Judaika, zu den jüdischen Studien und zu den vielen anderen Dingen an den Universitäten auch Zentren für Israelforschung und -studien einrichten sollten; denn ich sage noch einmal, das Problem liegt meines Erachtens heute nicht bei den israelischen Jugendlichen, wenn es Probleme in unseren gemeinsamen Beziehungen und gemeinsamen Verbindungen gibt, das Problem liegt eher in der deutschen Bevölkerung. Es ist zutreffend gesagt worden: Die Zeitzeugen fallen aus. Meines Erachtens müsste deshalb ein Stück Alternative geschaffen werden, sodass über das moderne Israel, über das Israel von heute gelehrt und geforscht werden kann und damit gewisse Bildungsdefizite überwunden werden.

Meine Damen, meine Herren, das Wunder der Gründung des Staates Israel, das Wunder der Entwicklung dieses kleinen Landes in einer Region der Konflikte, der Anfechtungen und der Angriffe und das Wunder der deutsch-israelischen Beziehungen braucht nur noch ein Wunder – das Wunder des Friedens.

Wir haben in neun Jahren, in denen ich in Israel war – mein Nachfolger führt dies fort –, eine Reihe von israelisch-palästinensischen Arbeitsgruppen bilden und moderieren können. Ich persönlich bin der Überzeugung, dass es bei allen Konflikten, die wir im Nahen Osten zu beklagen haben, unterschiedliche Konflikte, die miteinander verzahnt sind, aber sehr unterschiedliche Gründe haben – das Problem mit dem Iran, mit dem Irak, mit der Hisbollah im Libanon und mit dem ältesten Konflikt, dem israelisch-palästinensischen Konflikt –, mithilfe einer starken internationalen Führung, mithilfe eines starken Einsatzes der internationalen Staatenwelt und auch mit der Notwendigkeit internationaler Sicherheitsgarantien möglich sein wird, dass in dieser Region auf der Basis von zwei Staaten nebeneinander ohne Gewalt Frieden entstehen kann.

Das wünschen wir Israel zum 60. Geburtstag, das wünschen wir diesem Volk der Juden, das eine großartige Entwicklung hinter

sich hat, aber auch große Aufgaben in Gegenwart und Zukunft hat, auch die Aufgabe, Verzicht zu üben und der eigenen Bevölkerung eine Menge zuzumuten. Wir wünschen diesem Land, dass es Partner in der Region findet, mit denen es verhandeln kann, dass es mit Hilfe der internationalen Staatengemeinschaft, der UNO, oder des Quartett's aus Amerikanern, Russen, Europäern und der UNO oder der europäischen Gemeinschaft und mit allen möglichen internationalen Instrumentarien endlich zu einem fairen Ausgleich unterschiedlicher Interessen kommt und dass dieses Land Israel endlich in Frieden, Sicherheit und Freiheit leben kann.

Ich weiß, dass die Gründergeneration der israelischen Soldaten 1948 nicht nur geglaubt hat, dass sie diesen Unabhängigkeitskrieg gewinnen, sondern auch, dass sie so stark werden, dass ihre Kinder und Enkelkinder keine Uniform mehr anziehen müssen. Das heißt, dieser Staat war auf den Ausgleich mit den Nachbarn angelegt. Dass dieser Ausgleich mit internationaler Hilfe endlich kommt, das wünschen wir Israel von ganzem Herzen.

„Maseltov“ Israel und Danke schön dem Landtag von Rheinland-Pfalz für diese wunderbare Feierstunde. Vielen Dank.

In der Schriftenreihe des Landtags sind bisher erschienen:

Heft 1

Sondersitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
Mainz 1998

Heft 2

Privatisierung und parlamentarische Rechte
Mainz 1998
(vergriffen)

Heft 3

„Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure“
1848 - eine europäische Revolution?
Mainz 1998
(vergriffen)

Heft 4

Parlamentsreform
Bericht der Enquete-Kommission des Landtags Rheinland-Pfalz
Mainz 1998

Heft 5

Sozialpolitik auf dem Prüfstand
Vortrags- und Diskussionsveranstaltung
aus Anlaß der Tage der Forschung 1998
Mainz 1998
(vergriffen)

Heft 6

Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus,
Dokumentation der Veranstaltung am 27. Januar 1999
Mainz 1999
(vergriffen)

Heft 7

Kirche und Staat.
Partner am Wendepunkt?
Podiumsdiskussion
Mainz 1999

Heft 8

Gedenkveranstaltung
zum 60. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges
Mainz 1999

Heft 9

Verfassungsreform
Der Weg zur neuen Landesverfassung vom 18. Mai 2000
Mainz 2000

Heft 10

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus am 27. Januar 2000
Kinder und Jugendliche im Holocaust
Mainz 2000

Heft 11

Parteienfinanzierung im internationalen Vergleich
Mainz 2000
(vergriffen)

- Heft 12
Volk oder Parteien – wer ist der Souverän?
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 20. Juni 2000
Mainz 2000
(vergriffen)
- Heft 13
Politik mit der Bibel?
Diskussionsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz am 14. Dezember 2000
Mainz 2001
(vergriffen)
- Heft 14
Länderverfassungen im Bundesstaat
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 19. Dezember 2000
Mainz 2001
(vergriffen)
- Heft 15
Haushaltsreform und parlamentarisches Budgetrecht in Rheinland-Pfalz
Mainz 2001
(vergriffen)
- Heft 16
Leidensstätten der Opfer des Nationalsozialismus in Mainz
Mainz 2001
- Heft 17
Was kann, was darf der Mensch?
Symposium zu aktuellen Fragen der Bioethik
Mainz 2001
- Heft 18
Verfassungsentwicklung in Europa nach Nizza:
Die Rolle der Regionen
Internationale Tagung in Trier am 7. und 8. Dezember 2001
Mainz 2002
(vergriffen)
- Heft 19
Russlanddeutsche im Strafvollzug
Anhörung der Strafvollzugskommission des Landtags Rheinland-Pfalz
am 29. Oktober 2002
Mainz 2002
(vergriffen)
- Heft 20
Wider das Vergessen – Für die Demokratie
Abgeordnete des Landtags im Dialog mit Schülerinnen und Schülern
aus Anlass des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2003
Mainz 2003
(vergriffen)
- Heft 21
Streitfall Pflege
Lösungsansätze und Perspektiven in Rheinland-Pfalz
Podiumsdiskussion im Landtag Rheinland-Pfalz am 1. April 2003
Mainz 2003
(vergriffen)

Heft 22

Mit den Augen des Anderen

Die jüdisch-arabische Verständigungsinitiative Givat Haviva

Ausstellung und Podiumsdiskussion

im Landtag Rheinland-Pfalz am 3. Dezember 2003

Mainz 2003

Heft 23

„Einzig hoffe ich noch auf Buonaparte, der ein großer Mann ist!“

Napoleons und Dalbergs Mainzer Treffen im September 1804

Vortragsveranstaltung am 22. September 2004

Mainz 2004

(vergriffen)

Heft 24

Nahe am großen Krieg – Rheinpreußen und die Pfalz 1914

Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz

am 29. September 2004

Mainz 2004

(vergriffen)

Heft 25

Nur freie Menschen haben ein Vaterland

Georg Forster und die Mainzer Republik

Vortragsveranstaltung

Mainz 2004

Heft 26

Der 27. Januar – Zerfall – Wendepunkt – Hoffnung

Gedenksitzung des Landtags Rheinland-Pfalz aus Anlass des

Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2005

Mainz 2005

Heft 27

20. Schüler-Landtag Rheinland-Pfalz 2004

Dokumentation

Mainz 2005

Heft 28

Stand und Perspektiven des Leistungsauftrags Rheinland-Pfalz

Workshop zur politischen Steuerung durch Zielvorgaben im Haushalt

im Landtag Rheinland-Pfalz am 16. Februar 2005

Mainz 2005

Heft 29

Friedrich Schillers Politischer Blick

Eine Veranstaltung in der Reihe „Literatur im Landtag“

im Landtag Rheinland-Pfalz am 4. Oktober 2005

Mainz 2006

Heft 30

Christoph Grimm

Reden 1991-2006

Eine Auswahl aus der Amtszeit des rheinland-pfälzischen Landtagspräsidenten

Mainz 2006

Heft 31

Die Präsidenten des Landtags 1946-2006

Biographische Skizzen aus sechs Jahrzehnten

rheinland-pfälzischer Parlamentsgeschichte

Mainz 2006

Heft 32

Die „Schaffung eines rhein-pfälzischen Landes“
und seine demokratische Entwicklung
Eine Veranstaltung des Landtags und der
Landesregierung Rheinland-Pfalz zur Landesgründung
am 30. August 2006 im Plenarsaal des Landtags in Mainz
Mainz 2007

Heft 33

60 Jahre Parlament in Rheinland-Pfalz
Festveranstaltung aus Anlass des 60. Jahrestages
der Konstituierung der Beratenden Landesversammlung
am 22. November 2006 im Stadttheater Koblenz
Mainz 2007

Heft 34

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2007
Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz
Plenarsitzung, Vorträge und Ausstellung im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007

Heft 35

„Packt an! Habt Zuversicht!“
Über die Entstehung des Landes Rheinland-Pfalz
und seinen Beitrag zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland
Mainz 2007

Heft 36

„Was bedeutet uns Hambach heute?“
Podiumsdiskussion am 24. Mai 2007 und Präsentation des
Sonderpostwertzeichens „175 Jahre Hambacher Fest“
am 2. Mai 2007 im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2007

Heft 37

„(...) Den sittlich, religiösen, vaterländischen Geist der Nation zu heben (...)“
Die Reformen des Freiherrn vom Stein
Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz am 13. September 2007
Mainz 2007

Heft 38

„700 Jahre Wahl Balduins von Luxemburg zum Erzbischof von Trier“
Eine Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 7. Dezember 2007 im Kurfürstlichen Palais in Trier
Mainz 2008

Heft 39

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer
des Nationalsozialismus 2008
Plenarsitzung, Ausstellung und Lesung mit Musik
im Landtag Rheinland-Pfalz
Mainz 2008

Heft 40

der Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz

ISSN 1610-3432

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz

Redaktion: Hans-Peter Hexemer
Leiter der Öffentlichkeitsarbeit
Deutschhausplatz 12
55112 Mainz

Titelgestaltung: Petra Louis, Mainz

Fotos: Klaus Benz

Copyright: Landtag Rheinland-Pfalz 2008

Druck: Satz+Druck Werum GmbH, Mainz-Hechtsheim

Der Landtag im Internet: <http://www.Landtag.Rheinland-Pfalz.de>

LANDTAG
RHEINLAND-PFALZ

